

Bienvenidos Socialista

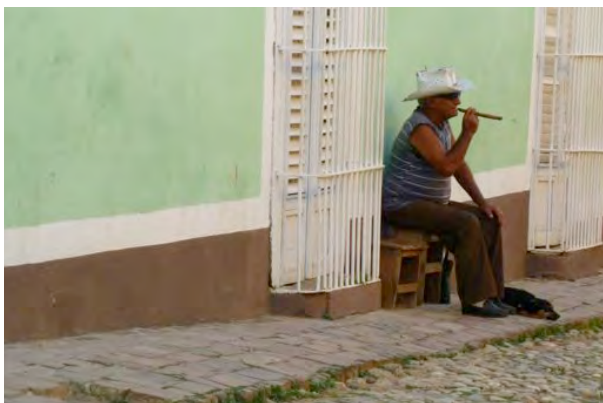


Einfahrt in die Lagune von Cienfuegos, Kuba

Zehn Uhr Vormittags, strahlend blauer Himmel und sicher gut dreissig Grad im Schatten, den es gerade hier nicht hat. Wir stehen am Strassenrand, der mit überfahrenen Krebsen zugepflastert ist, es riecht dementsprechend streng. Unser Chauffeur, der echt was hergibt, baut gerade den Dieselfilter an seinem *Buick* aus. Wir sind auf dem Weg nach *Trinidad* auf *Kuba*. Die *ZWÖI* haben wir in *Cienfuegos* vor Anker zurückgelassen. Bisher hat alles bestens geklappt, zur vereinbarten Zeit stand unser Transportmittel vor der Marina um uns für umgerechnet zwanzig Franken innert etwa zwei Stunden ans Ziel zu bringen. Mit Unterbrechungen. Ein ganzes Stück weit kamen wir flott voran, bis auf der Krebsmeile der Wagen zu stottern begann. Vielleicht hat es ihm wie uns, auch gestunken. Nicht nur der Wagen, auch der Filter gehört ins Museum. Da wird vorsichtig geklopft und dort kräftig die Leitung durchgeblasen. Der einzige Schatten ist im Motorenraum, wo unserem Chauffeur sein Kopf steckt. Der Filter wird wieder eingebaut, der Diesel mit dem Mund angesogen, der Schluck gekonnt ausgespuckt und die Leitung draufgesteckt. Harte Kerle brauchen eben harte Drinks. Und siehe da, nach ein paar Hustern läuft das Maschinchen wieder. Das Erstaunlichste daran ist, dass unserem Chauffeur sein Leibchen nach der Notreparatur noch genauso weiss ist, wie heute morgen bei Dienstantritt. Ich (René) bin ja nur wichtig herumgestanden und habe intelligente Fragen gestellt – und meine Hose hat zwei schwarze Streifen abbekommen...



Ohne weitere Zwischenfälle erreichen wir das malerische und touristisch ausgerichtete *Trinidad* und finden bald ein uns passendes *Casa Particular*, also ein Hotelzimmer in einer privaten Wohnung. Das kostet gut zwanzig Franken ohne Frühstück, liegt im Zentrum, ist neu renoviert, hat zwei grosse Betten, Kühlschrank, Klimaanlage, WC/Dusche. Perfekt. Wir buchen zwei Nächte und ab geht's ins Getümmel. Das Städtchen ist schön bunt angemalt, jedoch ist die Bausubstanz weit weniger reichhaltig als in *Cienfuegos* oder gar in *Havanna*.



Es dauert kaum einen Tag und schon suchen wir die weniger überlaufenen Wege an der Peripherie ab. Da finden wir eine Bahnschiene und an deren Ende ein Lokdepot mit ein paar echten Raritäten. Dazu einen Lokführer, der sich vor lauter Enthusiasmus fast überschlägt, uns nicht nur die Dampflok, sondern auch einen Triebwagen zu zeigen, dessen Fahrgestell Kubanisch, der Motor Russisch und das Steuertableau Deutsch ist.



„unser“ Lokführer



Schnörkellos: Triebwagen, kubanischer Eigenbau

Ja, und morgen soll es eine Zugfahrt ins Landesinnere geben. Da sind wir doch dabei. Leider auch zwei Busse voll Touristen, die Lok fährt mit Diesel statt Dampf und an den „Bahnhöfen“ stehen schon die Verkäufer in den Startlöchern. Dennoch: die drei Lokführer, die krummen Schienen und die Landschaft sind für uns Attraktion genug.

Gut durchgerüttelt erreichen wir kurz vor Sonnenuntergang wieder unseren Ausgangsort (es könnte ja auch mal anders sein), marschieren zurück zu unserer Unterkunft und machen uns fein für das Nachtessen. Nicht in einer Nebengasse, sondern ganz zuvorderst setzen wir uns diesmal hin, ins Restaurant *Botija* und werden mit ausgezeichneten Spiessen vom Grill bei Livemusik belohnt, und das zu fahrtenseglertauglichen zwanzig Franken pro Person. Die einzig wirklich guten Musikdarbietungen erleben wir später im *Casa della Musica*, respektive auf dessen Freitreppe, mit einem akzeptablen *Mojito* in der Hand, Eintritt am ersten Abend gratis,

am zweiten ein Franken! Die Bands gehen nach ihren Auftritten mit dem Hut herum und verkaufen ihre CDs. Wir staunen, wie wenig da zusammenkommt. Klar, wir kaufen die CD und stellen ein ums andere Mal fest, dass wir wieder mal einen Ladenhüter gefasst haben. Die beste Musik war letztendlich die, welche wir schon in der Schweiz gekauft hatten.



Vor unserem Zug wird gerade noch etwas zurechtgeklopft



Iznaga mit Aufsichts- heute Aussichtsturm.





Das isch de Bahnhof wo dr Zug.....no nid isch cho.



Im Botija

Jetzt aber nochmals zurück zum Anfang. Das heisst, sogar noch weiter zurück, als wir von *Puerto Rico* wegfuhrten, das war am 20. Februar. Ziel war *Jamaica* mit einem Zwischenhalt auf der *Ile à Vache* in *Haiti*. Am 22. Februar, morgens zwischen sechs und acht Uhr hatten wir mit einem Maximum von 37 Knoten den stärksten Wind seit wir unterwegs sind. Die Wellen entsprachen etwa der Windstärke, wir hatten wie immer bei ausreichend Wind nur die Genua, mit 42 Quadratmetern unser Hauptsegel, gesetzt und um 1 ½ Reffs eingedreht. Die *ZWÖI* schaffte das ohne Komplikationen und am nächsten Tag liefen wir in die *Baie à Feret* auf der *Ile à Vache* ein. Der Geheimtipp war offenbar keiner mehr, denn es lagen bereits knapp zwanzig Segler vor Anker. Noch nicht mal fertig angekommen, hing wie prognostiziert, eine ganze Traube von Kindern mit ihren Einbäumen am Schiff und das sollte für die folgenden Tage so bleiben und zwar vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang. „Bum“, hatte wieder einer angelegt und fragte nach einem Kugelschreiber. Wenn er den bekam, bettelten kaum darauf dreissig andere Kinder auch nach Kugelschreibern und der, welcher bereits einen bekommen hatte, war auch wieder darunter. Die Dreisteren fragten dann schon nach Taucherbrillen, Turnschuhen, Handys und Laptops. So ging das endlos weiter. Bei Landgang konnten wir keinen Schritt alleine machen. Wir ernannten den zehnjährigen *Mekendi* zu unserem *Guide*. Bei Besichtigung des Hotels in der Bucht luden wir ihn zu einer Cola ein und sahen zu, wie es dem *Garçon* zuwider war, den Jungen zu bedienen, obwohl er selber auch Einheimischer war. Danach folgte die Besichtigung von *Mekendi's* Unterkunft und Familie. Wir kamen uns vor, wie im Zoo und wurden das Gefühl nicht los, dass auch dies bereits ein Teil vom Zirkus in dieser Bucht war. Um den Erwartungen zu entsprechen, steckten wir der Mutter etwas Geld zu und verabschiedeten uns. Einzig lustige Episode: als wir *Mekendi* fragten, wie viele Geschwister er denn habe, meinte er: „ma mère a fait six“. Wir durften uns eine Zeitlang nicht mehr anschauen, sonst hätten wir laut losgeprustet, ob dieser originellen Umschreibung.

Soviel zur *Ile à Vache*. Wir raten jedem Segler ab, hier Halt zu machen und das Gleichgewicht noch mehr aus den Fugen zu bringen. Andererseits sind offenbar grössere Kräfte bereits daran, genau dies zu vollbringen: wir haben gehört, können es aber selber nicht bestätigen, dass *Frank Virgintino*, das ist dieser steinreiche Typ, der schon eine ganze Anzahl Marinas sein Eigen nennt und die *Freecruisingguides* ins Netz stellt, zusammen mit den regierenden Familienclans von *Venezuela* und *Haiti* ein riesiges Resort in dieser Bucht plant und die ganze Bevölkerung umgesiedelt werden soll. Zur Zeit unseres Besuches gab es dagegen Demonstrationen und die Regierung hatte Truppen entsannt, um die Lage unter Kontrolle zu halten. Dafür ist ja immer genug Geld da.

Ende Februar liefen wir in der *Marina Errol Flynn* in *Port Antonio* auf *Jamaica* ein. Wir erwarteten Leute, die locker drauf sind und trafen Rassenhass, wie wir ihn in unseren bald fünf Jahren Reise nicht im Ansatz erlebt hatten. Das ging von „wenn Blicke töten

könnten“, bis dazu, dass man in Läden nicht bedient wurde, mit dem Hinweis, man sei hier nicht erwünscht. Ein deutscher Segler drückte es so aus: „Ich glaube, auf meiner Stirn steht geschrieben: *weisser Idiot, nehmt mich aus!*“. Um das Bild zu vervollständigen sei gesagt, dass in den beiden von uns besuchten Marinas die Leute ausgesprochen zuvorkommend und freundlich waren, desgleichen die Behörden für die Ein- und Ausreise (ist gratis und die Beamten kommen aufs Schiff) und dass es im Westen der Insel Ferienresorts vom besseren gibt, in denen die Welt in Ordnung ist, solange man diese Welt nicht verlässt. Ausserdem ankerten wir in ein paar wirklich entzückenden und gut geschützten Buchten und waren praktisch allein. Alles in allem also ein durchzogenes Erlebnis, genau so wie das im *Montego Bay Yacht Club* servierte *San Pellegrino* für zwölf Franken, dafür im Eiskübel serviert, wie eine Flasche Champagner.



Port Antonio



Port Antonio



Faszinierende (für René) Industriearchitektur: Bauxitverladestation in der *Discovery Bay*





Strassenbilder von *Falmouth, Jamaica*

Am 15. März 2014 geht es dann endlich los: Heidi's Bestimmung und Wunschdestination, seit wir in der Schweiz abnabelten, also seit bald fünf Jahren: *Kuba*. Im Logbuch steht: „Vollmond an wolkenlosem Himmel“ und „zwei Reffs im Gross und drei Reffs in der Genua“. Es scheint also wieder ordentlich geblasen zu haben. Am 16. März um 09.30 Uhr ist es dann soweit. Der Anker der ZWÖI beisst sich fest auf Kubanischem Boden, auf *Cayo Ancilitas*. Wir sind da. Wie wir nachlesen, ist dies einer der weltweit besten Tauchspots und zur Zeit als *Fidel Castro* noch besser zu Fuss unterwegs war, ausschliesslich für den ewigen Revolutionär reserviert. Auch bei den Sozialisten scheint es Leute zu geben, die gleicher sind, als die anderen. Heute kann das schwimmende Hotel „*Palapa Tortuga*“ von uns normal Sterblichen über Internet gebucht werden, das, wir können es kaum glauben, WIFI-mässig und ohne Passwort auf unserem Laptop auf der ZWÖI erscheint (www.cubandivingcenters.com).





Cayo Anclitas in den Jardines de la Reina. Ankern auf 1.40 m Wassertiefe.

Nach ein paar weiteren Stopps auf dem Weg erreichen wir dann *Cienfuegos* und klarieren ein. Keine grosse Sache, die zuständigen Beamten kommen an Bord, allen voran der Arzt, fragt, ob wir gesund sind. Sind wir, o.k., schaut im Schiff rum und meint ein paar Mal „very clean, very clean“. Dann ist er schon wieder gegangen. Das Prozedere für alle Amtsstellen wird mit einer Zahlung von 105 US-Dollar mit VISA – Card beglichen. Das war's schon.

Die Marina von *Cienfuegos* bietet zu wenig Schutz gegen Wetter aus Nordwest und wir legen uns vor Anker. Das Wasser ist trüb und voll Quallen, also ist mit Baden schon mal nichts. Aber deshalb sind wir ja auch nicht nach Kuba gekommen. Also ein paar Euronoten in die Tasche gepackt und ab zum Umtauschen, zuerst 100 Euro in 133 Pesos Convertible und dann 10 Pesos Convertible in 240 Pesos Nacional. So gerüstet, steuern wir dem ersten *Mojito* entgegen, den wir auf einer herrlichen Hotelterrasse mit traumhafter Aussicht geniessen. Der kostet knapp drei Franken das Stück, der Genuss ist somit ungetrübt.

Tags darauf nehmen wir ein sogenanntes *BICI-Taxi*, ein Dreirad mit sich abstrampelndem Fahrer und zwei sich zurücklehnenenden Kunden. Ins Stadtzentrum ist das etwa eine Viertelstunde und kostet drei Franken. Allerdings gibt es da bereits Differenzen: der älteste Fahrer war der seriöseste, fuhr uns am weitesten, der Preis war klar und wir hatten die ganze Zeit das Gefühl, aussteigen und mitschieben zu müssen. Er meisterte aber die Strecke mit Bravour und steckte sich gleich die nächste Zigarette an.

Unsere Frischwaren sind aufgebraucht, wir suchen und finden den *Mercado Municipal*, wo wir uns mit frischem Gemüse und Salat eindecken. Eier und Kartoffeln werden unter dem Ladentisch gehandelt, wir wissen nicht wieso, denn alles wird in *Pesos Nacional* bezahlt und kostet uns somit fast nichts. Dann schlendern wir beim Fleisch vorbei und ein Metzger preist uns einen grossen, hellen Fleischmocken an. Wir sind noch etwas unentschlossen, da bohrt der Mann seinen Zeigefinger bis zum Anschlag in das Stück Fleisch. Aha, sooo zart ist das, dann nehmen wir's!

Vor der Marina patrouilliert immer der eine oder andere Einheimische, der einem von der einfachen Taxifahrt bis zur Rundreise mit Unterkunft alles anzudrehen versucht. So kommen wir auch zum Fahrer nach *Trinidad*. Die Unterkunft, also das *Casa Particular* wollten wir aber zuerst sehen und uns dann entscheiden. Das Vorgehen hat sich bewährt. Mit heutigem Wissen würden wir aus dem Ausland lediglich den Flug buchen und uns dann vor Ort organisieren. Ist überhaupt kein Problem.



Yachtclub – Clubhaus Cienfuegos



Die Kubanische Antwort auf Coca Cola



Che, immer noch allgegenwärtig



Gebäude renoviert....



....und in der Warteschleife



Traumhaft restaurierter Chevrolet BelAir



BICI-Taxi



der Metzger mit dem Finger...



Restaurant in der Fussgängerzone

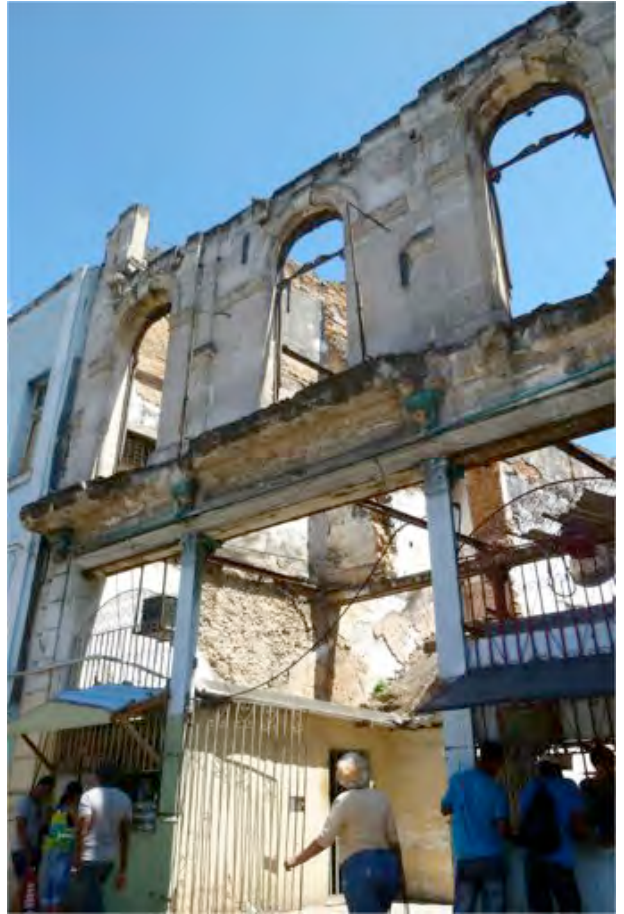


Palacio de Valle

Havanna

Ja, wir sind da und haben uns zusammen mit Petra und Andreas von der *Bonafide* bei *Niñita* in ihrem *Casa Particular* eingenistet. Interessant die Fahrt über eine fast leere, dreispurige Autobahn, die auch von Pferdekarren, Velos und sogar Fussgängern benutzt wird. Sagen wir, es sind einfach sechs bis acht Spuren asphaltierte Piste. In den drei Tagen *Havanna* bewegen wir uns vor allem im alten Stadtteil, also in *la Habana Vieja*. Somit auch in der Touristenmeile und eines Morgens aus dem Haus, zähle ich die Schritte, bis ich das erste Mal angequatscht werde: es sind 18 Schritte. Ansonsten: Augen auf und Kamera hoch. Die Auswahl an Sujets ist schier unbegrenzt. Nachfolgend eine winzige Kostprobe.





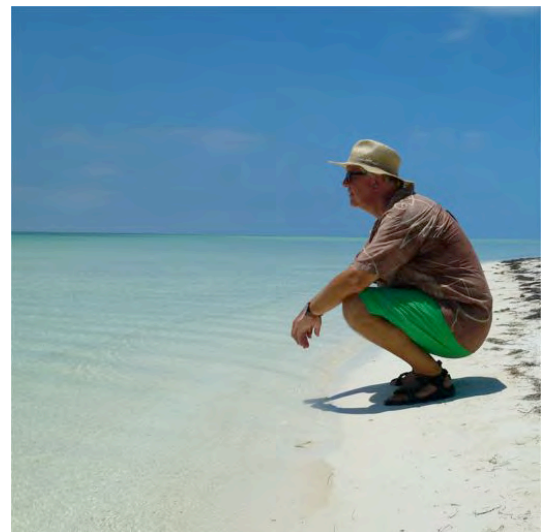




Neue Bar am *Malecón*.

Zurück in Cienfuegos zieht es uns bald weiter. Einmal über Nacht und schon landen wir in *Cayo Largo*. Das ist nun definitiv was für Sonnenanbeter: klares Wasser und Strände bis zum Abwinken. Die *ZWÖI* liegt in gut zwei Meter tiefem Wasser vor Anker und wir schaben tausendundeine Muscheln vom Rumpf, die sich alle in der Lagune von *Cienfuegos* angesiedelt haben. Ankerplatz und Marina sind bestens geschützt, wir liegen absolut ruhig und würden das nächste Mal unser Schiff hier abstellen, um das Land zu bereisen. Wir bekommen Wasser, Diesel, Benzin und Gas (auf Umwegen), allerdings gibt es hier fast keine Frischprodukte, ab und zu mal ein paar Tomaten oder eine Gurke, dann gar nichts mehr.

In der Tiefkühltruhe des einzigen Ladens liegen immer noch die gleichen fünf Poulets, wie vor zwei Wochen, von den drei Fleischklumpen hat es noch einen. Einskommazwei Kilo steht drauf. Soll Schweinsfilet sein und kostet zehn Franken. Die Alternativen sind wieder mal Pizza oder wieder mal Poulet im Marinarestaurant. Wir wagen es und tauen den Klumpen auf. Zum Vorschein kommen nach und nach tatsächlich fünf Filets. Eines davon ist allerdings schon schlecht und Heidi schmeisst es in hohem Bogen über Bord. Der Rest wird getrimmt, portioniert und vakuumiert. Zwei passablen Stücken wird eine saftige Marinade verpasst. Ich montiere seit langem wieder mal den Grill an der Reling und nach einem erfrischenden Bad und einem perfekten Sundowner versuche ich Feuer zu machen. Aber die Anzündwürfel sind weg. Weiss der Geier, wo die hingekommen sind. Was brennt sonst noch gut? Na, Brennsprit zum Beispiel, darum heisst er ja so. Also ein paar Brennholzchen schön getränkt und wuff, schon brennt unser Grill und erhellt einen Moment lang die halbe Lagune. Noch etwas Holzkohle drauf und schon glüht das Ganze wie erwartet vor sich hin. Der Hunger meldet sich, die Vorfreude steigt und Heidi präpariert derweil in der Kombüse im Schweisse ihres Angesichts Nudeln, Sauce und Gemüse. Eine leicht gekühlte Flasche *Gato Negro Carmenère* steht auf dem Tisch. Noch ein letztes Mal die Filets gewendet und da passiert das Malheur: der ganze Grill verabschiedet sich Richtung Meer, verneigt sich quasi gegen die untergegangene Sonne und hängt vertikal an der Reling. Die Feststellschraube war zu wenig angezogen. Das darf nicht sein. „Platsch“ hat es noch nicht gemacht. Und siehe da: im Lichtschein der Taschenlampe hängen die beiden Filets zusammen mit der Holzkohle am untersten Rand des Rostes. Ich packe den Grill und zerre das Ding wieder hoch. Die Filets wackeln gefährlich, aber ich lasse nicht mehr los. Das Nachtessen muss verdient sein. Schraube nachziehen, verbrannte Finger in den Mund stecken und fertig ist das Fleisch. Alles andere ist Beilage.



Herzliche Grüsse aus Cayo Largo, Kuba, am 01. Mai 2014

Heidi und René

P.S. unser Tipp: besucht Kuba. Bald.